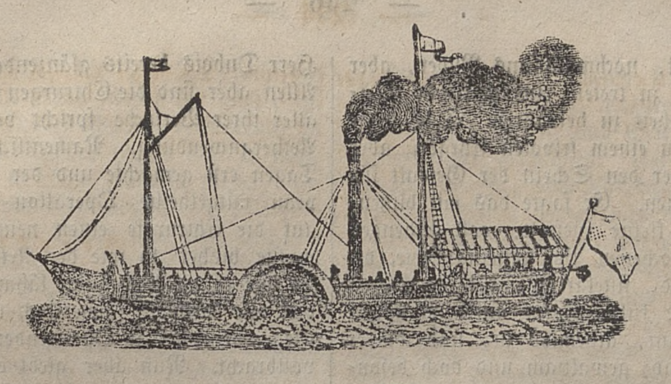
№ 31.

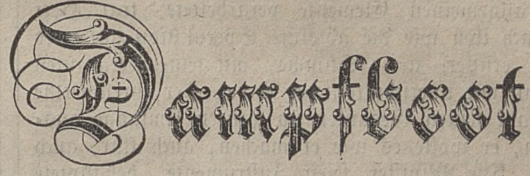
Sonnabend, am 13. März 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Herr Thiers und Herr Guizot.

Gewiß ist unseren Lesern die Charakterschilderung zweier Männer nicht unwillkommen, deren Namen man fast so oft nennen hört, als überhaupt von Frankreich und Paris gesprochen wird. Wir entnehmen diese kurze Schilderung dem interessanten Werke einer geistvollen Dame,*) das wir hiemit namentlich unsern Leserinnen bestens empfohlen haben wollen:

Montmorency, mit einem ländlichen Balle am Abend und einer ernsten Discussion in der Deputirtenkammer, wo Herr Thiers und Herr Guizot ihren Geist auf freien und stolzen Wogen, im heiligen Drange, ihre Meinung zu vertreten und die Feinde derselben zu bekämpfen, dahintreiben ließen, ist die letzte Erinnerung, die ich mit aus Paris fortgenommen habe. Deswegen will ich ihrer zum Schluß als Etwas erwähnen, das mir eigentlich die krystallhellen Geistesformen, die Macht der echten Heiterkeit, die ganze Fülle französischen Verstandes anschaulich gemacht hat. Guizot und Thiers sind Gegensätze, sind sich feindliche Elemente, voll Eifer für die Freiheit und das Wohl Frankreichs. Herr Guizot sehr objektiv, Herr Thiers sehr subjektiv. Aber Beide so begabt, daß man nicht weiß, wem Recht, wem Unrecht geben. Herrn Guizot möchte ich als Klassiker und Herrn Thiers als Romantiker bezeichnen. Das mag sonderbar klingen, gibt aber doch am deutlichsten den Eindruck wieder, den ich durch die Reden Beider empfing. Herr Thiers sprach zuerst. Er war Tags vorher durch den Ausdruck des Herrn Guizot, der seinen Ehrgeiz une ambition frivole nannte, verwundet worden. Er beklagte sich darüber, aber auf eine ironisch scherzende Weise, da ihm der durchgehende Ernst ein zu schwerer Harnisch ist. Er ließ es an Gedankenblitzen, an Paraden seines Talents, am Ringen nach eigner Schwerkraft nicht fehlen. Er sagte, da Herr Bechard ihm das Wort mit der Bemerkung überlassen hatte, er wolle die Prätendenten der Macht nicht in ihrer Discussion stören, daß er kein Prätendent der Macht oder wenigstens ein uninteressirter sei. Er brächte diesmal eine Frage auf die Tribüne, die er schon mehrmals aufgeworfen habe; er wolle von den verantwortlichen, von den unabhängigen, von den Ministern reden, die die Krone schützten, nicht von denen, die sich ihretwegen „auslöschten," denn Die, die das thäten, ließen gleich viel Gutes oder Schlechtes an sich vorüberziehen. Und wie er das sagte, duckte er sich förmlich, um durch Mienenspiel und Bewegung seinen Gedanken mehr Nachdruck zu geben; und nun rief die Opposition „Bravo!" daß die Kammer dröhnte. Er fuhr dann fort, von der so nothwendigen Stellung der Minister im Staate zu reden; sie dürften keine Instrumente, sondern müßten Stützen der Krone sein. Wenn das jetzige Ministerium nicht ewig wäre, der Staat unmögliche Minister begehre (man lachte über das

*) Paris und die Alpenwelt. Von Therese. Leipzig (Brockhaus) 1846.

Wort), so wäre er bereit, nochmals ans Ruder, aber nur unter der Bedingung zu treten, eine gänzliche Meinungs- und Gedankenfreiheit zu bewahren. Das zeuge vielleicht von Ehrgeiz, von einem frivolen Ehrgeiz, aber um keinen Preis würde er den Schein der Gewalt für die Gewalt selbst annehmen. Er sagte das mit blitzenden Augen; die ganze kleine Gestalt, voll kochenden Blutes und klar ausgesprochenen Bewußtseins bebte, die Stimme war unbedeutend, fistelartig, aber die Metrik der Rede griff durch die kühne Form auf's mächtigste ein. Jeder hörte gespannt, athemlos zu, und wie er nun künstelnd und tändelnd, gewaltsam und doch besonnen die allgemeinen Elemente verarbeitete, trat Herr Guizot nach ihm wie die absolute Speculation auf, und sagte mit ernster, tiefer Stimme, mit seinem ergrauten Haare und mit unerschütterlicher Ruhe: Der ehrenwerthe Thiers habe seinen Gedanken im ganzen Umfange ausgesprochen, er wolle es wie er machen, auch klar, auch kurz sein. Die Minister seien Instrumente, behauptete der Angreifende. Was wolle das anders als Das sagen, daß es eine Macht gäbe, die die Minister schüfe und zerstöre. Was er anno 1839 gesagt habe, sage er noch heute, er weigere sich die Krone an dieser wie an jeder andern Discussion Theil nehmen zu lassen, denn wenn Jemand angegriffen werden dürfe, so sei es das Ministerium, nicht die Krone. Man könne sagen: „Ihr seid schwache, verderbte Minister, Ihr laßt der Krone zu viel Gewalt in einer oder der andern Verzweigung," aber man dürfe nur sie anklagen. Der constitutionelle Minister habe die Aufgabe, das gute Einverständniß der Großmächte zu erhalten. Daß das eine Arbeit, sei unläugbar. Es sei eine Arbeit in den Kammern, eine Arbeit bei der Krone, mit der er discutiren und sie zu Dem bringen müßte, was ihm gut und nützlich schiene. Sie sei kein Lehnstuhl, den man verschlossen habe, damit Niemand sich darauf setze, auch keine für den Ehrgeiz oder die Leidenschaften zugemachte Thüre, es sei eine intelligente Personage, die ihre Ideen, ihre Wünsche, ihre Rechte und Pflichten habe. Ihre Pflicht sei, der Charte gemäß zu regieren. Die erfülle sie, die würde sie immer erfüllen.

(Schluß folgt.)

Aether-Dämpfe.

Aus Paris schreibt man unter dem 28. Februar: Chemiker, Physiologen, Chirurgen, Geburtshelfer — Alle studiren die Beziehungen des Aethers zum kranken Leibe, eine Erfahrung ergänzt die andere — man hört, man liest, man spricht, wo sich Mediciner treffen, von nichts als von der neuen Panacee. Die Chemiker zersetzen bereits das Blut ätherisirter Personen; in den Irrenhäusern und den maisons des incurables werden Versuche an Wahnsinnigen und Fallsüchtigen gemacht, ja sogar die Geburtshülfe hat sich des Aethers bemächtigt und in der Maternite hat der berühmteste Geburtshelfer von Paris Herr Dubois bereits glänzende Erfolge constatirt, — vor Allen aber sind die Chirurgen thätig, und der Durchschnitt aller ihrer Versuche spricht vollkommen zu Gunsten der Aetheranwendung. Namentlich aber hat eine vor wenig Tagen erst gemachte und der Akademie von Herrn Velpeau mitgetheilte Operation der Entdeckung in Bezug auf die Chirurgie einen neuen Werth gegeben. Man wußte bisher 1) wie der Aether auf das Gefühl wirkt, 2) wie er die Bewegung lähmt. Die Operationen wurden also meistens schmerzlos, und wegen der unterdrückten Gegenwehr der zu Operirenden auch mit leichterer Mühe vollbracht. Nun aber giebt es Operationen, bei denen es darauf ankommt, die natürliche Stärke der Muskeln zu überwinden, und weder Schmerz- noch Regungslosigkeit, wie sie beide von Aethereinathmungen bekannt waren, reichten dazu aus . . . . Da findet es sich denn auch, daß der Aether die Muskeln vollständig erschlafft, so daß sie durchaus keinen Widerstand leisten. Diese herrliche Eigenschaft war nothwendig, um den Aether bei Einrichtung von Gelenkverschiebungen oder Luxationen gebrauchen zu können. Herr Velpeau erzählt den ihm vorgekommenen Fall wie folgt: Man brachte einen jungen stark-muskeligen Maurerburschen in die Klinik der Charité, der sich sowohl den Oberarm als auch einen Schenkel verrenkt hatte. Der Oberarm wurde schnell, ohne Aether eingerichtet. Der Schenkel aber war so geschwollen, daß man daran dachte, überhaupt mit der Einrichtung noch einige Tage zu warten. Doch schrie der junge Bursche fortwährend unter den fürchterlichsten Schmerzen, er wolle mit Aether behandelt, er wolle durch Aether operirt sein (qu'on le mit à l'Éther, qu'on l'opérât par l'Éther.) Nach einem fruchtlosen Versuche ohne Aether, während dessen die Geschwulst zusehends stieg, ließ man ihn das einschläfernde Gas schlürfen: zu unserer höchsten Freude verfiel der Patient nach wenigen Minuten in vollkommene Besinnungslosigkeit. Alle seine Glieder fielen zusammen, die Muskeln wurden schlaff und folgten willig jeder Manipulation, jeder Lage, die man ihnen gab, — kurz aller Widerstand war verschwunden, und in wenigen Minuten war auch der Schenkel eingerichtet. Der Patient erwachte, er ahnte nicht einmal was mit ihm vorgegangen war, ja er fragte, ob man bald mit der Operation beginnen würde. — Hoffentlich werden wiederholte Versuche auch diese Wirkung des Aethers bestätigen.

Miscellen.

Nach mehreren, völlig übereinstimmenden Nachrichten darf mit Gewißheit angenommen werden, daß die beim Theaterbrand in Karlsruhe Verunglückten nicht durch die Flammen umkamen, sondern zuerst durch die Ausströmung des Gases betäubt, ohnmächtig in völlige Bewußtlosigkeit versanken und dann erstickten, ehe das Feuer selbst zu ihnen gelangte. So erfuhr Einsender von einem Verwandten, der sich durch einen Sprung auf

ein Dach rettete, Folgendes: Als der Ausbruch des Feuers bekannt wurde, eilte Alles schnell der Thüre zu. Der Jammer, der sich erhoben hatte, verstummte in kurzer Zeit, aber die Wirkung des Gases war so stark, daß man gleich Anfangs in einen Zustand verfiel, als hätte man einen Schleier vor dem Gesicht. Der Uebergang zur Betäubung muß bei Vielen sehr rasch gewesen sein, denn die Personen standen, als ich die Thüre zu gewinnen suchte, fest und still wie eine Mauer aneinander gedrängt.*) Von einer anderen Seite vernahm Einsender die Aeußerung, es habe ein Mädchen mit ihrem Geliebten davon eilen wollen, der Letztere habe ihr aber zugerufen: „Rette Dich allein, ich komme nicht mehr fort!“ und sei dabei umgesunken. — Ein Schornsteinfeger, welcher eine Person aus der dritten Gallerie herabgeholt hatte, bemerkte: „Droben stehen und sitzen sie herum, ohne ein Glied zu rühren.“ Von einem Freunde, der seine Gattin im Theater wähnte und deshalb dahin eilte, vernahm endlich Einsender, als er auf die erste, bereits vom Feuer ergriffene Gallerie herausgetreten sei, habe er nicht den mindesten Laut mehr vernommen, es habe vielmehr Grabesstille geherrscht. Möchte diese Mittheilung dazu beitragen, den furchtbaren Schmerz zu lindern, dem jeder Fühlende, besonders aber die leider große Zahl der schwerbetroffenen Hinterbliebenen preisgegeben ist. — Seit drei Tagen ist man unablässig damit beschäftigt, die Verunglückten aus den Trümmern auszugraben und auf den Friedhof zu bringen, wo ein gemeinschaftliches Grab sie aufnehmen wird. Fast alle Leichen sind verstümmelt und durchaus unkenntlich. Es ist ein herzzerreißender Anblick, die Ueberreste bald von Kindern, bald von erwachsenen Mädchen und jungen Männern zu sehen, von denen Manche im Augenblick, als der Tod sie ereilte, wechselseitig Schutz suchend, sich fest aneinander angeschlossen haben mögen. Der Schutt aus jenen Räumen des Hoftheaters, aus welchen man die Verunglückten ausgegraben, wird einer Anordnung zufolge auf den Friedhof gebracht. Es ist dies eine zarte Rücksicht für die zahlreichen Familien der unglücklichen Opfer; dieselben haben wenigstens den, wenn auch immerhin schmerzlichen Trost, die Gebeine ihrer Kinder und Angehörigen in geweihter Erde und die Asche derselben nicht den Winden preisgegeben zu wissen. Wir verehren dankbar das Gefühl, aus welchem diese Anordnung hervorgegangen. (Karlsr. Ztg.)

Am 4. März sind die bei dem Theaterbrande in Karlsruhe Umgekommenen beerdigt worden; die dortige Zeitung sagt hierüber: „Diesen Nachmittag um 5 Uhr hat die Beerdigung der bei dem Brande des Großherzogl. Hoftheaters Verunglückten stattgefunden. Es war ein wahrhaft ergreifender Trauerzug. Schon vor 4 Uhr wurden alle Läden und Gewölbe in den Haupt- und Nebenstraßen geschlossen. Um halb 5 Uhr ging der fast unabsehbare Zug vom Rathhause ab, wo die Verwandten der unglücklichen Opfer und die zahlreichen Theilnehmer an der Trauerfeierlichkeit sich versammelt hatten. Sofort bewegte sich der Zug ernst und feierlich über den Marktplatz durch die Lange- und Waldhornstraße nach dem Friedhofe. Voran gingen die Geistlichen des evangelischen, katholischen und israelitischen Bekenntnisses; ihnen folgten die Verwandten der Verunglückten, die Mitglieder der obersten Hofämter vom Civil und Militair, die Mitglieder der verschiedenen höchsten und hohen Staats-, wie der städtischen Behörden und des Synagogen Raths, die Mitglieder des Sängerbundes und die Innungen mit ihren Fahnen; an diese schlossen sich die zahlreichen übrigen Einwohner und die Militair-Abtheilungen der drei Waffengattungen an. Eine außerordentliche Menschenmenge hatte sich auf beiden Seiten bis auf den Friedhof aufgestellt, und begleitete lautlos, vom tiefsten Schmerz ergriffen, mit thränenvollem Auge den schweren Gang zum Grabe. Acht Särge mit den Resten der Verunglückten standen vor der Friedhof-Kapelle und wurden unter Begleitung des Zuges zu den beiden Gräbern gebracht, welche sie fortan gemeinschaftlich umschließen werden. Die einfachen, herzlichen Worte des Trauerredners, des evangelischen Dekan Sachs, das schöne gottvertrauende Gebet des katholischen Geistlichen, des Dekan Gaß, und seine würdevolle, rührende Einsegnung, so wie endlich das erhebende Gebet des israelitischen Geistlichen machten einen erschütternden Eindruck auf die zahlreiche, umstehende Menge, welche durch das großartige Unglück schon von tiefer Rührung ergriffen war. Kein Auge blieb thränenleer, und lautes Weinen unterbrach zum öfteren die Geistlichen, als sie nach den einzelnen Bekenntnissen die Namen der Verunglückten nannten. Ja, nicht unsere Stadt allein ist von dem Unglück hart betroffen, auch entferntere Orte und Familien des Landes und selbst des Auslandes beklagen den Verlust einzelner Angehörigen.“

*) Wir haben von einem andern Manne, der sich durch einen Sprung in's Parterre gerettet, uns erzählen lassen, daß er bei einem Blick nach der Gallerie die ganze vordere dichtgedrängte Reihe der Zuschauer leblos sitzen sah, Alle das Gesicht nach der Bühne gewendet.
Anm. d. Red. d. Karlsr. Ztg.

Wie reich wir in Deutschland an Johannes oder Hansen sind, mag zum Beweis dienen, daß man mit den verschiedenen provinziellen Verwandlungen ein vollständiges Distichon machen kann:

Hannesle, Johannes, Johannesle, Hansele, Hänsle,
Hansel, Hansle, Johann, Hänselchen, Hänschen und Hans.

Räthsel.

Meine Ersten bringen Wunden, bringen herbes Weh und Leid,
Meine Letzten sind das Sinnbild höchster Erdenherrlichkeit.
Darum trug das Ganze sinnig jener Held, der wacker stritt,
Der der höchsten Ehre würdig einst die tiefsten Schmerzen litt.

Reise um die Welt.

*** Unter den Inseraten der neuesten Königsb. Hartung=schen Zeitung befindet sich eine amtliche Erklärung des russischen Konsuls Adelson, nach welcher ein Ausfuhrverbot irgend welcher Getreideart aus den westlichen Provinzen Rußlands auf dem Memelstrome nicht zu erwarten steht.

*** Die Wiszniewski'schen Pianofortes, also Danziger Kinder, haben in derselben Zeitung, hinter dem dicken Strich, einen Zeitungskampf hervorgerufen. Die Königsberger Instrumentenmacher sollen nemlich einen förmlichen Bund gegen unseren Wiszniewski geschlossen haben und suchen seine Concurrenz nicht gerade auf eine nobele Weise zu verhindern. Was wird daraus werden? Ich denke, die intelligenten Königsberger werden sehr bald einsehen, daß sich ihre Instrumentenmacher nicht ohne Grund vor der Niederlage des Herrn W. gefürchtet haben, und werden dem Letzteren volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

*** Nach einer Bekanntmachung unseres General=Postamtes sollen die unter Kreuzband gewöhnlich versandten Offerten der Seelenverkäufer Delrue u. Comp. in Dünkirchen nicht mehr auf preußischen Posten angenommen, resp. den Polizeibehörden überwiesen werden.

*** Bei der Verhandlung des Prozesses zwischen dem Constitutionnel, Eugen Sue und dessen Verleger, Petion, erklärte der Advokat des Constitutionnel: der Roman „Martin, oder das Findelkind," den Sue jetzt in diesem Blatte publicirt, sei weit schlechter, als seine früheren, und Herr Veron habe, seit er sein Feuilleton damit fülle, in vier Monaten 684 Abonnenten verloren. Auch wies er nach, daß Herr Sue nur von einem Tage auf den andern arbeite, keinen bestimmten Plan habe und alle Augenblicke Herrn Veron um Rath frage, wie er den Roman nun weiter führen solle. So hatte er in einem Kapitel Martin an einer Straßenecke vor Hunger sterben lassen und wußte nicht, wie er seinen Helden, den er doch lebendig brauchte, wieder auferstehen lassen solle.

*** In Braunschweig starb vor einigen Tagen einer der Tapfern von Waterloo, der Generalmajor von Buttler, in seinem 85sten Lebensjahre. Er kommandirte in der Schlacht bei Waterloo die leichte Braunschweiger Brigade und erhielt eine schwere Verwundung, von der er jedoch wieder genas.

*** In diesen Tagen sind einem Gutsbesitzer bei Berlin aus seinem, am Felde gelegenen, jedoch eingezäunten Garten, aus den dort befindlichen Gruben, etwa drei Wspl. Kartoffeln entwendet worden. Man muß sich damit wohl einige Nächte beschäftigt haben, da man Spuren von Karren und Wagen, um das entwendete Gut wegzubringen, nicht wahrgenommen hat. Ein anderer Landmann in der Nähe Berlins hatte nicht unbedeutende Quantitäten Kartoffeln vergraben. In der Voraussetzung, daß sie immer noch theurer werden könnten, ließ er sie noch liegen; wie groß war jedoch sein Schreck, als er bei dem Nachsehn nach seinem vergrabenen Fond, den größten Theil der Kartoffeln verfault fand.

*** In der Kirche des Wiener Kapuziner=Klosters fand jüngst die feierliche Taufe einer jungen Negerin statt, die im Gefolge der Kunstreiter=Gesellschaft der Madame de Bach hierher gekommen, und bei einem erkrankten, im Spital der barmherzigen Brüder verpflegten Landsmann zurückgeblieben war, wo sie die Aufmersamkeit des Priors des Kapuziner=Klosters auf sich lenkte, und durch ihn in den Wahrheiten der Heilslehre unterrichtet, sich jetzt taufen ließ.

*** In Berlin hält sich jetzt ein Herr Nikar auf, der eine Wundersalbe gegen die verschiedenartigsten Krankheiten erfunden haben will. Das Arkanum soll, wie sein mit gerichtlichen und ärztlichen Zeugnissen versehener Erfinder behauptet, dadurch so vortheilhaft wirken, daß es durch Bildung von Pusteln auf der Hautfläche, den Heilungsprozeß der Natur selbst nachahmt, die dem Organismus verderblichen Stoffe ausscheiden und ausstoßen hilft. Jedenfalls ist die Erfindung unparteiischer Prüfung werth, — aus der freien Stadt Hamburg ist freilich der Mann ausgewiesen worden.

*** Dr. Mund in Duisburg hat einen sinnreichen, einfachen Apparat zum Einathmen von Aetherdünsten von Glas anfertigen lassen, welcher allen Anforderungen entspricht und sehr billig ist. Die nähere Beschreibung steht in der „Rheinischen Monatsschrift für praktische Aerzte."

*** Um einen Begriff von der enormen Getreideernte des vorigen Jahres in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu haben, erwäge man, daß allein der gewonnene Mais so viel als drei vollständige Weizenernten in ganz Großbritannien beträgt.

*** In Liverpool sind in Folge der Entbehrung und des Elends unter den zahlreichen irischen Einwanderern verheerende Fieber sehr ansteckender Natur ausgebrochen, die bereits viele Opfer dahingerafft haben.

*** In Ulm sind höheren Befehlen zufolge die Karlsschüler verboten worden.

*** Vom 6. März ab werden in Belgien alle aus der Fremde kommenden Getreidearten und Cerealien unentgeltlich auf den Staatseisenbahnen transportirt.

*** Die preußische Rhederei hat im verflossenen Jahre einen Zuwachs von 52 Schiffen = 8102 Lasten, und hatte am 1. Januar überhaupt einen Bestand von 793 Schiffen = 111,102 Lasten.

*** In der Loos'schen Medaillen=Münze in Berlin ist eine große und äußerst kräftig geprägte Medaille, welche die Stadt Ratibor auf die Geburt der Prinzessin Amalie von Ratibor hat prägen lassen, erschienen, deren Hauptheil das Wappen der Stadt Ratibor mit der Umschrift: „Die Stadt Ratibor — Ihrer Pathe" darstellt. Die Kehrseite bildet das Herzogl. Ratiborer Wappen mit der Umschrift: „Amalie Vict. Constanze Carol. Euphemia Marie Prinzess v. Ratibor. — Geb. d. 3. Oct. 1846."

*** Die Anzahl Personen, welche bis jetzt in Irland an Hunger oder dessen Folgen gestorben sind, wird auf 36,000 angegeben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 31.

Am 13. März 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Mittwoch, d. 10. März. (Abonnement suspendu.) Zum Benefiz für Herrn Czechowsky: Die weiße Dame. Kom. Oper in 3 Akten von Boieldieu.

Diese in Text und Musik so sehr ansprechende Oper, worin der Componist so manchen glücklichen Wurf gethan, hätte wohl an sich eine rege Theilnahme gefunden, und um so mehr als Benefiz für einen so beliebten Sänger, wie Herrn Czechowsky. Indessen „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten"; ein unerhört starker Schneefall und ein heftiges Gestöber machten den Weg zum Theater zu einer beschwerlichen, wo nicht gefährlichen Reise und das Haus blieb schwach besetzt. Die Anwesenden jedoch, meistens den gebildeten Ständen angehörig, fühlten sich ihrerseits verpflichtet, den Benefizianten durch Intensität des Beifalls, durch Bewillkommnung u. s. w. für das Vermißte möglichst zu entschädigen. Die Aufführung dieser lieblichen und in den Ensemble's nicht zu schwierigen Musik war eine im Ganzen wohl gelungene; Mehres, wie das Duett „wird ihm bang", das andre „diese Hand", das Terzett, ging recht gut und erhielt reichen Beifall, wie denn auch der Eindruck ein recht erheiternder war. Fräul. Köhler (Anna) sang und spielte sehr gut; besonders bemerkenswerth durch trefflichen Vortrag war die Arie des 3. Akts: „das Echo wecket". — Fräulein Grebin (Margarethe) genügte in der kleinen Partie; ebenso Frau Burckhardt (Pächterin), welcher Einiges sehr wohl gelang, während in einigen Stellen mehr Kraft zu wünschen war. Bei der Stelle: „Seht jenes Schloß" sah Niemand danach. Herr Czechowsky (Brown) leistete in Gesang und Spiel recht Lobenswerthes; nur wenige Stellen hätten mehr Nüancirung erfordert. Die Stimme schien Anfangs zu schwach, was aber mehr der nicht discret genug gehaltenen Begleitung (O welche Lust) beizumessen war; sein schönes Falset war im 2. u. 3. Akte oft sehr vortheilhaft wirksam, freilich liegt die Partie hoch, so daß besonders im schnellen Tempo und staccato sehr viel Ausdauer dazu gehört. Hr. Janson (Dickson) führte seine Rolle recht gut durch, wie er überhaupt immer sicher und gewandt ist; zu wünschen war nur, daß die Größe des Offiziers und die des Pächters in einem wahrscheinlicheren Verhältnisse gestanden hätten. Herr Neumüller (Gaveston) sang bis auf einige Detonationen (im Terzette namentlich) gut; schade, daß seine sonst so kräftig und stark tönende Stimme das tiefe g nicht hat, welches öfters vorkommt und in der höhern Octave genommen bisweilen stört. Das Spiel konnte etwas leidenschaftlicher sein, doch ist hierin das Zuviel gewöhnlich schlimmer als das Zuwenig. Herr Genée jun. (Mac Irton) sang seine kleine Parthie ohne Fehler; nur setzt er den Ton zu schwerfällig an, dehnt das tiefe Register zu weit in die höheren Töne aus und kommt daher leicht zu spät mit dem Tone. Von einem Friedensrichter schien er einen unrichtigen Begriff zu haben, etwa so wie der Basilio oder Curzio ist. Wenn das kurz abgebrochene: „Bietet Niemand mehr?" als characteristisch gelten kann, so ist das Trippeln und Augenziehen doch als unpassendes Streben zum Lächerlichen zu rügen. Auch Herr Riegel (Knecht), der nur durch sein unerwartetes Berühren des hasenfüßigen Pächters diesen in Todesangst bringt, schien dazu eine fürchterlich verzerrte Maske für nöthig gehalten zu haben, worin er einen früher oft von der Gallerie belobten Darsteller fast noch übertraf. Wo der Wahlspruch heißt: „Je toller, (greller). je besser", da nimmt die Kunst trauernd Abschied von der Bühne und den Leistungen der Mitglieder. Der Chor war genügend bis auf einiges Distoniren und eine kleine Unordnung im zweiten Finale. Das Orchester genügte; in der Ouverture beim accel. eilten wieder einmal die Pauken voran und der Chor machte es später nach.

Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— So eben ist von unserm geehrten Mitbürger und Stadtverordneten, Herrn Bäckermeister Krüger, eine dem vereinigten Landtag gewidmete Denkschrift unter dem Titel: „Hungersnoth und Brodtheuerung, oder wie kann der Staat, ohne Benachtheiligung des freien Verkehrs ihnen vorbeugen und abhelfen" erschienen. Wir erlauben uns einstweilen durch diese Zeilen das Publikum auf die erwähnte Denkschrift, deren Ertrag der Hilfskasse des Danziger Allgemeinen Gewerbevereins zufließt, aufmerksam zu machen. —

— Wie wir hören, hat der starke Schneefall der letzten Tage Unglücksfälle herbeigeführt. So ist unter Andern am 10. Abends ein mit zwei Pferden bespannter Schlitten bei Brenau dermaßen eingeschneit, daß die darin befindlichen Personen nur mit Mühe gerettet werden konnten, während die Pferde das Leben eingebüßt haben, und auf dem Wege von Neufahrwasser nach Neuschottland hat ein von der Arbeit kommender Mann seinen Tod gefunden. Die ältesten Leute entsinnen sich nicht eines so starken Schneefalles; an der Chaussee liegt der Schnee an manchen Stellen 7—8 Fuß hoch und in Schluchten noch viel höher. Sicher ist in den nächsten Tagen noch manche Kunde von Unglück zu erwarten. —

— Ueber Leichenbegängnisse. Wenn man es unserer Zeit zum Vorwurf macht, eine allzugroße Sucht nach Vereinen zu haben, so hat man nicht ganz Unrecht, aber auch nicht ganz Recht. Es ist wahr, daß unter den Hunderten von Vereinen, die jährlich wie Pilze hervorschießen, sehr viele sind, die der Menschheit durchaus keinen Nutzen bringen, allein viele sind doch von der Art, daß sie an vielen andern Orten nachgeahmt zu werden verdienten. Zu den letztern gehören auch Vereine gegen den Prunk bei Leichenbegängnissen, wie sie in der letztern Zeit in mehren deutschen Städten entstanden sind. Unsere Zeit, die doch allen Unsinn, der sich von früher her noch erhalten hat, fortzuräumen bemüht ist, sollte es sich auch zum Verdienste machen, dem Unfug, der bei den Leichenbegängnissen getrieben wird, ein Ziel zu setzen. Daß aber der Prunk der Leichenbegängnisse wirklich ganz widersinnig ist, das liegt auf der Hand und bedarf eigentlich keiner nähern Erörterung. Wem sollen Trauerkutschen, Marschälle, ein kostbarer Sarg ꝛc. nützen? etwa dem Verstorbenen? der ist gegen solche Dinge ganz gefühllos und gleichgültig! So müssen also die Nachbleibenden um ihrer selbst willen ihre Todten recht prunkvoll begraben? Das ist leider wahr! es giebt sehr viele Menschen, die es ihrer Liebe gegen die Verstorbenen schuldig zu sein glauben, denselben so pomphaft als möglich beerdigen zu lassen. Dieser falsche Glaube muß den Leuten genommen werden! Die Liebe kann den Sarg ihres Dahingeschiedenen bekränzen, kann Thränen der Erinnerung an seinem Grabe weinen — allein Miethlinge in lächerlicher Tracht zum Gefolge hinzustellen, die den Schmerz nicht nur nicht mitfühlen, sondern abgestumpft genug sind, gleich nach dem Begräbnisse bei der Schnapsflasche sich zu erholen, ferner viele überflüssige Trauerkutschen folgen zu lassen, um den Zug recht zu verlängern, das ist gegen jede Vernunft! Durch solche Aufzüge wird der Todte weder in seinen, noch in der Leute Augen geehrt; er fühlt sich selbst nicht geehrt, weil er nichts Körperliches mehr fühlt; die Leute ehren sein Andenken des großen Begräbnisses wegen nicht mehr, weil dies höchstens ein Zeichen ist, daß der Todte in guten Umständen gestorben ist. Jeder Pomp bei den Begräbnissen ist demnach überflüssig und zwecklos und das dafür verausgabte Geld geradezu verschwendet, da es bei dieser theuern Zeit besonders auf viel bessere Art angewendet werden kann. Ein Verein müßte daher dahin wirken, daß die niedere Klasse — die so sehr für pomphafte Begräbnisse gestimmt ist — alle unnöthigen Kosten und besonders das auch in sittlicher Hinsicht ganz unwürdige „Traktiren" der Träger nach dem Begräbnisse unterlasse, daß der Reiche aber, wenn er auf das Begräbniß eine größere Summe verwenden will, diese, anstatt für den unnützen Pomp lieber an die Armen hingebe und dadurch das Andenken seines Todten besser ehre, als durch prunkende Aufzüge.

B. Pietsch.

— Im Hafen von Neufahrwasser ist bereits reges Leben, Schiffe gehen befrachtet aus, andere laden zu, wieder andere kommen aus fernen Landen, um hier Fracht zu suchen, die sie auch bis jetzt recht vortheilhaft finden. Ein ausgegangener dänischer Schooner, wenn wir nicht irren, wäre vor ein paar Tagen fast in den Strand gerathen, wenn der Lootsen-Commandeur, Herr Engel ihm nicht mit seinen Lootsen in rechter Zeit zur Hilfe geeilt und er wieder flott gemacht wäre, indessen hielten die beiden Lootsen Striepling und Fieberg tüchtige Seeleute und jetzt wohl außer dem Oberlootsen Block, die ältesten Lootsen, auf dem noch immer in Gefahr sich befinden Schiffe die Nachtwache, was denn auch, wie die Folge zeigte, von großem Nutzen für dasselbe war. — An demselben Tage war Striepling, in Stelle des vor mehren Monaten verunglückten Kohloff, der noch nicht gefunden worden ist, zum Oberlootsen creirt, welche Charge dem dienstältern Fieberg unstreitig geworden wäre, wenn, wie kräftig, umsichtig und ausgezeichnet erfahren dieser auch ist, sein hohes Alter der Wahl nicht entgegengestanden hätte. Fieberg nämlich hat am 15. d. M. volle 50 Jahr im Seedienste fungirt und wird demselben daher wohl eine andere Auszeichnung zugedacht sein. — Dem gefeierten Jubilar, dem Zoll-Inspector Herrn Wundsch ist von dem ihm vorgesetzten Königl. Haupt-Zoll-Amte die Aufgabe gemacht, nachzuweisen, welche Ehrengeschenke ihm an dem Tage seines Dienstjubiläums, überhaupt von Anerkennung und Dankbarkeit geworden sind; Herr Wundsch hat auf Schaluppe des Dampfboots No. 25 und die darin enthaltene, der Wahrheit gemäße Darstellung gewiesen, — und event. höhern Orts anzufragen, ob Er diese Geschenke annehmen dürfe. Sic! — —9—

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 9. März 1847.

An unserm Orte cursirt gegenwärtig ein Originalschreiben an den Diener Wilhelm Pätzel im Amte Nerkitten von einem der hiesigen Auswanderer, die sich im vergangenen Sommer nach Amerika und zwar nach der Mosquito-Küste begaben. Der Schreiber desselben heißt Wilhelm Nötzel und ist aus Gr. Bubainen hiesigen Kreises zu Hause. Er ist so glücklich gewesen, in unmittelbaren Dienst des Mr. Walker, den er auch den Vormund

des dortigen Königs nennt, zu treten, wodurch seine Lage zu einer minder unerträglichen geworden ist. Zuerst beschreibt er mit den grellsten Farben, bei denen nur dann und wann ein Reflex durch die bei den Auswanderern in Hoffnung gestellte künftige Behaglichkeit hervorleuchtet, die grenzenlosen Leiden der Ueberfahrt, verweilt länger bei der Schilderung der gräßlichen Noth, welche die Schiffsmannschaft während 8 Wochen in der caraibischen See, wo sie in einen Meerstrudel gerathen war, zu leiden hatte, wobei die Windstille, der Wassermangel und die Aequatorialsonne sie fast zur Verzweiflung brachten, und läßt sich zuletzt über ihren dortigen Empfang und überhaupt über die Aufnahme aus, welche unsere Landsleute auf jener Hemisphäre gefunden haben. Nach diesem muß es uns allerdings sehr befremdend vorkommen, wenn man sich an verschiedenen Orten unseres Vaterlandes bemüht, uns die glückliche Lage unserer Landsleute auf die verlockendste Weise zu schildern, denn diese Zeilen — sie sind vom 18. October 1846 datirt und tragen auf dem Couvert das Berliner Postzeichen vom 20. Februar c. — sagen gerade das Gegentheil und da der Schluß derselben ganz besonders characteristisch ist, so theilen wir denselben hier wörtlich mit: „Was ferner das Nachkommen hierher betrifft, lieber Sohn, so bitte ich Dich, unterlasse Du es gänzlich, erstlich werden hier keine Preußen mehr aufgenommen, zweitens, wenn auch die Seereise überstanden, wer steht für das Ueberstehn der Klima-Krankheit. Hätten wir nicht solche Pflege von Seiten unserer Herrschaft, wer weiß, wie es auch mit uns stände? Rathe doch nur jedem andern Menschen ab, es ist durchaus nicht rathsam und ich will mir die Sünde des Zuredens nicht auf den Hals laden, denn kommt nachher eine solche Familie her, wie schmerzlich ist es denn zu wissen, wenn vielleicht davon der Mann oder die Frau, Vater oder Mutter sterben, „Du hast Schuld." So sieht es hier schon in mehren Familien aus. Kinder laufen ohne Mütter, Väter ohne Frauen. Stieglers und Fischers lassen Dich herzlich bitten, Du möchtest auch dieses alles an Fisch in Jägersdorf, an Emmerts und an Stachel in der Stuterei (das hiesige Königl. Landgestüt) wissen lassen und sie vielmal von ihm grüßen nad sagen, sie sollten sich nur keiner rühren und herkommen. Auch lasse ihm wissen, daß sie von Fischer und Stieglers noch besondere Briefe bekommen werden. Diese sind zwar hier ganz gesund angekommen, aber die Klima-Krankheit hat sie furchtbar zusammengedrückt, sie sehen 10 Jahre älter aus." Nach diesem dürfte die Manie zur Auswanderung bei uns, wenigstens fürs Erste, wohl als beendigt angenommen werden können. Obwohl man noch hier und da manchen Europamüden antraf, so scheint dennoch bereits die richtige Lesart mehr Eingang in die litthauischen Gemüther zu finden. Der Erfolg wird's zeigen, ob die Lehre gewirkt und das Unglück des ersten derartigen Versuchs nicht die Uebrigen zur Ueberlegung gebracht hat. — Die Bemühungen des Gouvernements, um der Bettelei, die zu Anfange dieses Winters hier großartig zu werden verhieß, Einhalt zu thun, sind zur größten Zufriedenheit Aller nicht fruchtlos gewesen. Wohl haben die mancherlei Privat-Wohlthätigkeits-Vereine am hiesigen Orte mächtig dafür gewirkt, doch kamen noch immer vom platten Lande her der Hilfesuchenden gar viele. Um auch diesen Uebelstand zu beseitigen, sind im hiesigen Kreise zwei Landraths-Commenditen in der Person zweier Regierungs-Referendarien errichtet, durch welche die Communen angehalten werden sollen, für die Unterhaltung ihrer Armen zu sorgen. Gebe der Himmel, daß es diesen gelinge, und daß durch dieses Verfahren nicht dem Communismus in die Hände gearbeitet und die Idee bei den Armen erweckt werde, als ob das Vermögen der Wohlhabenden und Reichen ihnen zur Disposition gestellt werden müsse, was sicherlich nicht die Absicht der Königl. Behörden sein wird.

Briefkasten.

1) Für Jackson 1 Thaler von den Familien F. und Z. — K. K. E. R. für Jackson 2½ Sgr. — J. A. R. B. für Herrn Jackson 2½ Sgr. — 2) Im vorigen Briefkasten muß es hinter Ch. F. heißen: „Es beliebt nimmer."

D. R.

Marktbericht vom 7. bis 12. März.

Durch den starken Schneefall und Frost, wodurch wir wieder in einen ordentlichen Winter versetzt sind, haben unsere Getreide-Speculanten mehr Muth gewonnen, besonders da von Auswärts auch bessere Berichte mit steigenden Preisen eingekommen. Für schönen 132pf. Weizen ist 720 fl. bewilligt, und mögen wohl in dieser Woche 800 Last Weizen theils auf Lieferung mit offenem Wasser, theils vom Speicher verkauft worden sein und wäre bedeutend mehr gemacht, wenn sich Verkäufer gefunden. Die Zufuhren vom Lande bleiben fast ganz aus, da wegen dem vielen Schnee, der die Wege außerhalb der Chaussee ganz unfahrbar gemacht hat, Niemand herkommen kann. Bezahlt ist für Weizen 127—31pf. von 610—680 fl. pr. L. v. 60 Sch.

An der Bahn ist ein Partheichen ziemlich heller Weizen 126pf. a fl. 640 verkauft, Roggen 120—128pf. 74 a 80 sgr., Erbsen 76 a 83 sgr., Gerste 100—115pf. 56 a 65 sgr., Hafer 30 a 35 sgr, pro Scheffel. Spiritus 29 Rtlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Sonntag, d. 14. März. Die weiße Dame.
Montag, den 15. März. Z. 3. M.: Die Freiheitskämpfe von 1813, 1814, 1815.
Dienstag, den 16. Uriel Akosta.
Mittwoch, den 17. Z. Benefiz f. Frl. Ant. Leopold: Z. e. M.: Die Kinder des Regiments, oder der Veteran der alten Garde. Militairisches Liederspiel in 3 Akten, frei nach dem Französischen „les enfants de la troupe" von Blum.

Literarische Anzeigen.

Heute erscheint und ist in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse 400 zu haben:
Brodtheuerung und Hungersnoth,
oder: Wie kann der Staat, ohne Benachtheiligung des freien Verkehrs, ihnen vorbeugen und abhelfen? — Denkschrift, gewidmet den Mitgliedern des Vereinigten Landtags, von Joh. C. Krüger, Bäckermeister. 4to. Preis: 4 Sgr. (Der Ertrag ist für den Unterstützungs-Verein des hiesigen Gewerbe-Vereins bestimmt.)

In dem Geschäfts-Lokale Langgasse № 527., der Post gegenüber, in welchem Madame Gräske so lange ein Material-Waaren-Geschäft betrieben, **haben wir ein Colonial- & Delicatess-Waaren-Geschäft eingerichtet,** dem wir dieselbe Aufmerksamkeit, wie unserm **Hauptgeschäfte, Breit- u. Faulengassen-Ecke № 1045** widmen werden.

Wir werden daselbst ein complettes Lager von allen in dieses Fach schlagenden Artikeln halten und indem wir uns zu Aufträgen dieser Art empfehlen, versichern wir die reellste u. pünktlichste Bedienung.

Hoppe & Kraatz.

Die neuesten diesjährigen Herren-Hüte in Filz und Seide, welche in Qualität bedeutend besser als die vorjährigen sind, empfiehlt zu billigen aber festen Preisen die Tuch- und Herren-Garderoben-Handlung von C. L. Köhly, Langgasse № 532.

Für Incasso-, Commissions- u. Speditions-Geschäfte empfehle ich meine Adresse zur gefälligen Bedienung ergebenst.
Stettin. Fr. Mitreuter.

Kleine Rosinen, die sich besonders zum Backen eignen, empfehlen wir
ungelesen pro Pfd. 2½ Sgr.
gelesen pro Pfd. 3 Sgr,
Hoppe & Kraatz,
Langgasse d. Post gegenüber, und Breite- u. Fauleng.-Ecke.



Töpfergasse No. 79. steht ein tafelförmiges mahagoni Fortepiano von 6½ Octaven u. ausgezeichneter Tonart für 30 Rtl. zu verk.

Gewebte Haar-Touren,
der Natur am täuschendsten nachgeahmt, empfiehlt billigst Herrmann Cohn, Friseur, 1sten Damm No. 1130.

Die vierte meiner Quartett-Unterhaltungen findet Sonnabend, den 13. März, Abends 6½ Uhr, im Saale des Gewerbehauses hieselbst statt.
Quartett von W. A. Mozart, A-dur. No. 7.
Quartett von L. von Beethoven, B-dur. op. 18. No. 6.
Quintett von L. Spohr, G-dur. op. 33, No. 2.
Billets à 20 Sgr. sind in der Gerhardschen Buchhandlung und Abends an der Kasse zu haben.
Aug. Deneke, Musik-Director.

Ein in lebhafter Gegend und am Wasser gelegenes Grundstück, mit vielen Wohnungen, Speicherräumen, Holzplätzen, Garten und sonstigen Annehmlichkeiten versehen, will der Besitzer aus freier Hand verkaufen und bittet Selbstkäufer, ihre Adresse unter A. Z. der Expedition des Dampfboots gefälligst zugehen zu lassen.

Die **Berlinische Feuer-Versicherungs-**Anstalt versichert Gebäude, Mobilien und Waaren i. d. **Stadt** u. a. d. **Lande** zu **billigen** Prämien.
Alfred Reinick, Brodbänkengasse 667.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig